

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 8 (1903-1904)
Heft: 3

Artikel: Weihnachtsmärchen der Lehrerin, ihren Schulkindern erzählt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die bede Chind sind jo nid ganz elei d'Schuld gsi, dass si vom Lehrer und vo d'r Lehreri ke besseri Meinig gha händ. Wenns halt amene Ort emol heisst: *Nome de Lehrer!* — so chömid halt d'Erziehigsgrundsätz scho is Rütsche.

Hätt de Herr Meier bim erschte zwöi im Betrage und Fliiss d'Ruete hinderem Spiegel vöre gno und ihri Schwungkraft am Toni probiert — so tät de Toni besser lehre, nid lüge und im Vater nid widerrede und er tät de emol sini bede Eltere, wenn si alt wärid, nach Chräfte understütze, was bis jetzt sehr zwiifelhaft isch.

Es gsehd gottlob nid a vele Orte ne so schwarz us wie bis s'Pseudo-Meiers, aber ne Ton is Graue heds a meh Orte weder dass mer meint, und das schön Wörtli: *Nome de Lehrer!* hend vel meh Lüt i ehrem Wörterbuech, als Dankbarkeit und Hochachtig.

Wemmer ne so dänkt, was ne rächte Lehrer muess leischte, wemmer dänkt, dass är vo der ganze Mönschheit am meischte Geduld muess ha, dass är sich am meischte muess beherrsche und dass är mängisch noch verhältnismässig chorzer Ziit si Gsondheit und si Chraft im Dienscht vo d'r Schuel ufriibt — so sett me das Wort nie ghöre: *Nome de Lehrer*. I bi zwor im allgemeine ned för s'Däkmöler errichte igno, gar wis a d'r no Orte hützutag bitribe werd, aber i be deför, dass me i sim Lehrer bi *Läbziite* nes Däkmol errichtet — es Däkmol der Hochachtig und Dankbarkeit und zwor sett das ne jede tue i siim eigene Härz.

(Dem „Luzerner Volksboten“ entnommen).

Weihnachtsmärchen der Lehrerin, ihren Schulkindern erzählt.

Es war der letzte Adventssonntag. Früher Abendnebel hüllte Stadt und Land in seinen weichen Schleier, und Dämmerung senkte sich nieder auf die stille weisse Erde. Der Fluss rauschte vor dem Fenster vorüber und sang seine alte Weise von der rasch fliehenden Zeit, und ich sann und sann, wie eine Lehrerin am Ende eines Jahres zu sinnen pflegt: über vergangene Schulfreuden und Schulsorgen. Ihr wandertet schweigsam an meinem inneren Auge vorüber, ihr lieben grossen und kleinen Kinder alle, lachend die einen, hüpfend die andern, betrübt, verlegen, zerstreut, keck, übermütig, verschlossen, gerade mit dem Gesicht, das ihr mir gezeigt habt im Laufe des Jahres und das nun so in mir lebt für alle Zeit. So gerne hätte ich eine jede festhalten und das beste aus ihrer Seele lösen mögen; aber ihr entschwandet wortlos, und ich blieb mit meinen Gedanken allein. — Da wurde es plötzlich hell und, ohne dass die Türe aufgemacht worden wäre, stand vor mir eine hohe Gestalt, von lauter Licht umflutet; kein Christkind und doch umgeben von Weihnachtszauber, und im Zimmer duftete es nach Christbaum. Sie trug keine Krone auf dem Haupte; aber ihr goldener Strahlenkranz glänzte schöner; auch das königliche Szepter fehlte, und doch war mir zu Mute, als stünde ich vor einer Königin, hehrer als die sind, von denen die Märchen uns erzählen. Habt ihr schon solche Augen gesehen, die wie klare Sterne in's Herz hineinleuchten — bis ins versteckteste Winkelchen hinein? „Wer bist du?“ fragte ich bange und zarend, „o sage mir, wer du bist!“ „Ich bin dein Schulegeist“, tönte es so milde und freundlich von seinen Lippen, dass ich alle Angst verlor. „Der Schulegeist?“ wiederholte ich; „gibt es so etwas?“ „Jede Schule hat ihren

Geist, und du spürst sein Wehen und Walten, wenn du ins Schulzimmer trittst, und die Lehrerin, deren Seele ihm lauschend sich öffnet, ahnt in seltenen Stunden seine Winke. Eine solche Stunde ist für dich gekommen; ich bringe dir eine Gabe, nur die eine und nur dies eine Mal; an dir liegt es, sie in lauter Segen zu verwandeln.“ So sprach er gütig, und Friede und Freude strahlte aus seinem Auge. Er drückte mir dabei ein unscheinbares Kästchen in die Hand; an dessen Vorderseite befand sich ein rundes Glas, das einem Spiegelein ähnlich sah. „Schau hinein,“ flüsterte er fast unhörbar, ganz geheimnisvoll, und da hob ich zögernd das graue Kästchen an die Augen. War es ein Zauberding, was ich da in der Hand hielt? so etwas wie ein Spieglein der guten Zwerge? Wisst ihr, was ich erblickte? Unsere Schule, und es war Freistunde. Und ich sah euch nicht nur, sondern ich hörte euch ganz deutlich sprechen, eine jede mit ihrer eigenen Stimme. Das war ein Plaudern und Scherzen, bald lauter, bald leiser; da assen die einen ihre Apfel; dort brachten andere Nüsse zum öffnen; hier zeigte ein Geburtstagskind ein Stück von seinem süßen Festkuchen; bei der Fensterbank spielte man Mutter und Kind, und vorn bei der Wandtafel hatte man sogar Rechenstunde. Hu — waren in dieser Schulstunde die Kinder ungeschickt! und der „Lehrer“, wie strenge war der! Plötzlich gibt's eine Bewegung. Was bedeutet das? Das tönt nicht mehr wie Spass; das gibt ein Zerren, ein Rennen; wohin wollen sie denn, die Kleinen? und was für wichtige, eigentlich bitterböse Gesichtlein haben sie aufgesetzt! Zur Lehrerin springen sie: „Denken Sie, Fräulein, die Kunigunde hat mich gestossen!“ — „und die Walpurgis hat mir gesagt, ich sei du . . . !“ — „die Rosamunde will drum nicht, dass ich „Lehrer“ sei“ — „und die Wilhelmine hat mich die ganze Zeit angeschaut“ „und“ —. So tönt's fast zu gleicher Zeit aus aller Mund. Aber was geschieht jetzt? Bevor die Lehrerin ihren Mund aufgetan, sehe ich vor mir statt des lieben grossen Schulzimmers eine grüne Wiese. Die Mädchen mit ihrem Zehnuhrbrot dehnen sich, recken sich; rote Strümpfe gibt's, weisse lange Hälse, und schliesslich spazieren Störclein herum mit langen, langen Klapperschnäbeln, und statt fröhlicher Kinderstimmen gibt's ein gemütliches Geklapper hüben und drüben. Nur ein paar Störclein stehen abseits; die schlagen gegeneinander mit den Flügeln und öffnen die Klapperschnäbel weit und klappern und plappern ohne Ende, und wie ich gespannt hinschau, erkenne ich ganz deutlich die Gesichter meiner Kunigunde, Walpurgis, Rosamunde und Wilhelmine. „O nein, o nein!“ rief ich ganz traurig aus; „so darf es nicht sein; was soll ich tun, lieber Schulgeist? meine Kinder dürfen nicht Klapperstörche bleiben. Wie soll ich es ihnen zeigen, dass das Klatschen so hässlich ist?“ „Nimm dein Glas wieder,“ mahnte der Schulgeist; und nun sah ich wieder die Klasse, sah die Lehrerin, wie sie freundlich die aufgeregten Kleinen bei der Hand nahm, und während sie mit ihnen redete, so dass sie bald wieder vergnügt lachten, bildete sich über ihrem Kopfe ein grosser goldener Stern; „Liebe!“ leuchtete es draus, und rechts und links blinkten zwei silberne Sterne; „Geduld!“ stand auf dem einen, „Freude!“ auf dem andern. Und als die Kinder sich die Hände schüttelten, da — trugen sie ein Krönlein auf der Stirne, und mit Edelsteinen, die in allen Farben leuchteten, war darauf geschrieben: „Ich will!“ und die Kleinen tanzten im Kreise herum und sangen fröhlich dazu: „Ich will — nicht vom Störclein lernen das Klappern; bei Mädchen ist nicht fein das Plappern; nein! nein!“ — „Danke, lieber Schulgeist; ich habe dich verstanden und will mir deine Lehre merken,“ sagte ich nach-

denklich; aber er gab keine Antwort darauf, sondern drückte mir wieder das Kästchen vor die Augen. —

Ich erblickte nochmals ein Schulzimmer. Grosses Mädchen sassen „aufmerksam“ da, und ich sah mich selber vor ihnen stehen, und mir war, als hätte ich vor einigen Wochen gerade eine solche Schulstunde erlebt. „Ich habe mein Buch vergessen,“ erklärte ein blondhaariges Töchterlein, und eine Brünette fragte: „Was soll ich machen? ich habe meine Brille zu Hause gelassen,“ und eine dritte gestand: „Ich habe nicht gehört, dass man heute den Aufsatz abgeben muss.“ „Kinder, Kinder, wo habt ihr nur eure Gedanken?“ hörte ich mich ärgerlich sagen; „welch Glück, dass eure Köpfe fest angewachsen sind, sonst“ —; aber das Ende des Satzes blieb mir im Munde stecken. Denn vor mir war kein Klassenzimmer mehr mit gelben, nicht mehr ganz neuen Schulbänken, die — o Graus — da und dort Spuren von nicht Raphaelischem Zeichentalent aufwiesen — sondern ein Blumengarten im herrlichen Sommergewand. Das blühte und duftete! ich glaubte zu träumen, und alle die Mägdelein, die vorhin so still dagesessen, verwandelten sich in kleine leichte Schmetterlinge, die von Blume zu Blume gaukelten, ziellos geniessend, aber nirgends Fuss fassend, nirgends recht daheim. „Nein, nein,“ seufzte ich, und weh war mir ums Herz. „Sie scheinen solche Sommervögel zu sein; aber diese Hülle ist von kurzer Dauer, wie das Leben des buntfarbigen Schmetterlings; nicht wahr, lieber Schulgeist, du zeigst mir, wie ich ihr echtes Wesen, ihr Ewigkeitswesen wecken und sie erkennen lassen kann.“ „Schau und lerne,“ antwortete seine milde Stimme. Und ich befand mich wieder im Schulzimmer; es war so wie vorher und doch anders, schöner, hoffnungsfreudiger und wunderbar! Auf meinem Kopfe leuchteten auch drei Sterne, der grosse goldene der Liebe, die silbernen der Geduld und der Freude, und wie lauter Königskinder sassen meine zerstreuten, vergesslichen Mägdelein da. Ihre Augen glänzten ob all' den blinkenden Krönlein, die sie trugen; auf jedem bildeten herrliche Edelsteine die Worte: „Ich will!“ und unhörbar fast klang es von den frischen Lippen: „Ich will meine Pflicht nicht mehr vergessen.“ „Und ich will deine Lehre nicht vergessen; ich danke dir, lieber Schulgeist,“ sagte ich herzlich zu meinem wunderbaren Gaste. Er aber winkte nur stumm mit der Hand, und erwartungsvoll näherte ich aufs neue das Kästchen meinem Auge.

Wieder sah ich ein wohlbekanntes Klassenzimmer. Die Lehrerin war noch nicht da, und statt dass die Kinder stille und fleissig an ihren Plätzen sassen und lernten, war das ein Leben und Bewegen und Unterhalten, und schliesslich verschwanden zwei oder drei oder vier Lockenköpfe in unergründliche Tiefen. Aber nun wandelte sich alles. Die Schultische verschwanden und weiteten sich zu Wellen, und ich stand am Ufer eines wildbewegten Meeres. Auf und nieder gingen die Wogen: ohne Aufhören plätscherte es und rauschte es und gurgelte es; da spritzte ein Schaumwellchen auf, und dort platzte Wellenberg auf Wellenberg, und im Wasser herum schwammen Fische mit grossen runden Augen; die drehten sich und bewegten sich und hatten es eilig und waren unstät, und ich erkannte in ihnen meine Bäbeli, Züseli und Meieli. Aber sie einfangen? Unmöglich! Sie entschlüpften den Händen; nirgends konnte man sie packen; so glatt, so flink waren sie. „Schulgeist, Schulgeist, hilf mir!“ stöhnte ich angstvoll; „wie kann dies aufgeregte Meer geglättet werden?“ Wortlos deutete er auf das Kästchen, und als ich wieder in das Glas blickte, war das Meer verschwunden. Die Kinder sassen aufrecht an ihren Plätzen und

schauten auf die Lehrerin, deren Gesicht im Glanze der drei Sterne strahlte, und „Liebe!“ „Geduld!“ „Freude!“ leuchtete es weithin sichtbar. Und Krönlein flimmerten auf den Köpfen der jungen mutwilligen Menschenkinder, und die Edelsteine funkelten „Ich will!“ und in der Tiefe der lachenden Augen lag etwas Ernstes, das ich bis dahin gar nie so deutlich gesehen, und es war mir, als bedeute das: „Ich will den Mutwillen dämpfen und den Übermut bekämpfen.“ „Nun bist du wohl fertig!“ sagte ich erleichtert. „Noch nicht; noch ein letztes Bild will ich dir zeigen,“ entgegnete der Schulgeist. Was mochte es sein? Keine Stube öffnete sich vor mir, sondern die Stadt mit ihrem bewegten Strassenleben zur Mittagszeit. Die hungrigen Schulkinder zogen eilig heimwärts; die Schulereignisse wurden lebhaft erörtert; da traf eine Handvoll Schnee oder ein wohlgeformter Ball die ahnungslose kleine Freundin; dort bewunderten zwei Unzertrennliche die glitzernden Wunder hinter einem Schaufenster und schmückten sich in Gedanken mit Reifen und Spangen und Kettelein und Ringlein. Dort studierte man sogar mit Kennermiene und sachverständigen Ausdrücken die verlockenden Süßigkeiten, und dann holte man mit langen Schritten oder hüpfenden Fusses die versäumte Zeit wieder ein. Nicht ohne Reiz war dies Treiben, und ich wolle das graue Kästchen gerade weglegen, als das freudliche Bild sich wandelte, weniger für den Vorübergehenden als für den aufmerksamen Beobachter. Gar lautes, eifriges Sprechen erscholl aus meiner ersten Gruppe; sollte man sich da ernstlich zanken? Und das Schneespel sah nicht mehr harmlos aus, und die Blicke der Kleinen, die in die Schaufenster geguckt, trafen nicht mehr die ausgestellten Herrlichkeiten, sondern sich selber im Spiegelglas und glitten dann musternd über ihre eigenen und der Freundinnen Hütchen und Mäntelchen und Röckchen — und — o weh, o weh! Nun war's gar nicht mehr die Strasse im Winterschmuck; nun lag da vor mir ein Hühnerhof, in dem es gackerte und schnatterte und zwitscherte und krähte und kreischte. Und das flog hin und her und flatterte in die Höhe und schlug auf den Boden; es war beinahe zum Fürchten. Nein, diese Spätzlein in der Ecke! Wie sie zwitscherten, kreischten und ihr Gefieder sträubten und es gar nicht merkten, dass sie beobachtet wurden von Freundinnen, die als Lachhäubchen im Hofe herumsuchten nach einem Grunde, ihre Lachlust zu befriedigen, und die nun aus vollem Taubenherz lachten und spotteten über den Zorn der Spätzlein! Und die Schneefreunde? Als Hühner pickten sie Erde auf nach versteckten Körnchen und Brosamen und scharrten und scharrten, dass die Erdhäuflein nur so herumflogen, und kein Huhn hörte auf das Gackern des andern. Da wollten sie sich verdrängen, wegärgern, und statt zur Freude, lebten sie sich zu Leide. Aber die zwei Unzertrennlichen zankten doch nicht? Nein! Sie bewunderten jetzt im Teiche ihr Ebenbild — als kleine Pfaue, und in ihrem farbigen Radkleide dünkten sie sich viel schöner als die grauen Spatzen und Tauben und die weissen Hühner. Jetzt war ich aber entnützt. „Ich bitte dich, Schulgeist,“ rief ich aus, „da weiss ich mir keinen Rat.“ „Warte noch ein Weilchen,“ ermahnte er. Und da war's wieder die Strasse, und auch die Lehrerinnen schritten heimwärts. Statt des Hutes schwebten über jedem Haupte die 3 Sterne: der grosse Goldstern der „Liebe“ in der Mitte, die Silbersterne der „Geduld“ und der „Freude“ zur Rechten und Linken, und sie strahlten weithin, und wo die Kinder sie erblickten, da löste sich vom Goldstern ein Lichtstrahl und wob um das Haupt eines jeden Kindes das Goldkrönlein mit den Edelsteinbuchstaben, und es gab ein fröhlich Wandern und ein herzer-

quiekend Schauen. „Jetzt erst verstehe ich dich recht, Schulgeist. Im neuen Jahr soll der Stern der Geduld nie erloschen, und der Freudenstern soll zünden und in allen jungen Herzen auch Freude wecken, und die Liebe, ja die Liebe muss sichtbar strahlen, nicht nur tief verborgen im Herzen glühen; so hell und wärmend muss ihr Schein in jede Seele dringen, dass Totes lebendig wird und Widerstrebendes von selbst abfällt, nicht nur im Schulzimmer, sondern überall. — Aber, lieber Schulgeist, werden die Kinder es verstehen, dass sie in ihres Herzens Schrein das Krönlein tragen, und dass sie selber es herausholen und sich aufsetzen müssen? Wie traurig, wenn sie diesen, ihren kostbarsten Schmuck verschlossen hielten! Sie straften sich selbst am allermeisten!“ so sagte ich. Da lächelte der Schulgeist und erwiederte: „Erzähle ihnen, was du heute erlebt hast; diese Stunde ist meine Weihnachtsgabe für dich und für sie . . .“ Da ertönte draussen laut die Glocke. — Dunkel, ganz dunkel war's auf einmal im Zimmer und leer; keine lichte Gestalt mehr im Strahlenkranz; kein graues geheimnisvolles Kästchen mehr auf meinen Knieen; nur feiner Tannenduft zog noch durch's Zimmer wie Christabend-Vorfreude, und etwas wie Weihnachtsahnung bebte durch meine Seele.

Sollte das Fest der Freude, dass der Heiland geboren, nicht ein goldenes Band weben um alle, alle, Kinder und Lehrerin? Sollte nicht in jedem Herzen ein Neues werden, fester Wille zum Guten und dadurch zu Freude und Glück erwachen können? — Voll Mut und Zuversicht nahm ich mir vor, euch mein Erlebnis zu erzählen; und nun, liebe Kinder, habt ihr's verstanden? wisst ihr nun aus euch heraus eurer Lehrerin Weihnachtswunsch?

Mitteilungen und Nachrichten.

Anzeige. *2. internationaler Kongress zur Förderung des Zeichenunterrichtes, Bern 1904.* Die Eröffnung des Kongresses ist fest bestimmt worden. Er wird vom *Mittwoch den 3. bis zum Sonnabend den 5. August 1904* stattfinden, nach dem schon bestehenden Programm, welches man beim Organisationskomitee bekommen kann. Durch den Betrag von Fr. 10 wird man an den Publikationen und allen materiellen Vorteilen der Kongressisten teilnehmen können. Die Anmeldungen der Kongressisten werden bis zum 31. Januar 1904 angenommen. Die Abhandlungen müssen dem Organisationskomitee für den 15. Januar spätestens geschickt werden.

Für Weihnachtsbescherungen in Schule und Haus möchten wir auch dies Jahr die rühmlichst bekannten „Rooschütz“ Artikel, als da sind: Sparbüchsen, Näh- und Schulschachteln, Botanisierbüchsen mit oder ohne süßen Inhalt, zu denen nun auch noch allerliebste, gefüllte Wappendöschen kommen, wärmstens empfehlen. Mit Geschenken aus dem „Verlag“ von Rooschütz & Cie. macht man bei der lieben Jugend immer Glück, was schon eine ganze Kohorte von Tanten, Lehr- und andern Göttern erfahren hat und zu bestätigen bereit ist. Für Preise und sonstige Bezugsbedingungen verweisen wir auf den Inseratenteil heutiger Nummer.

Ferien! Eine Sommerfahrt in die Berge, dazu Sagen und Märchen. Kleinen und grossen Kindern erzählt von Hans Zahler. Verlag von A. Francke, Bern. Fr. 4. 80.